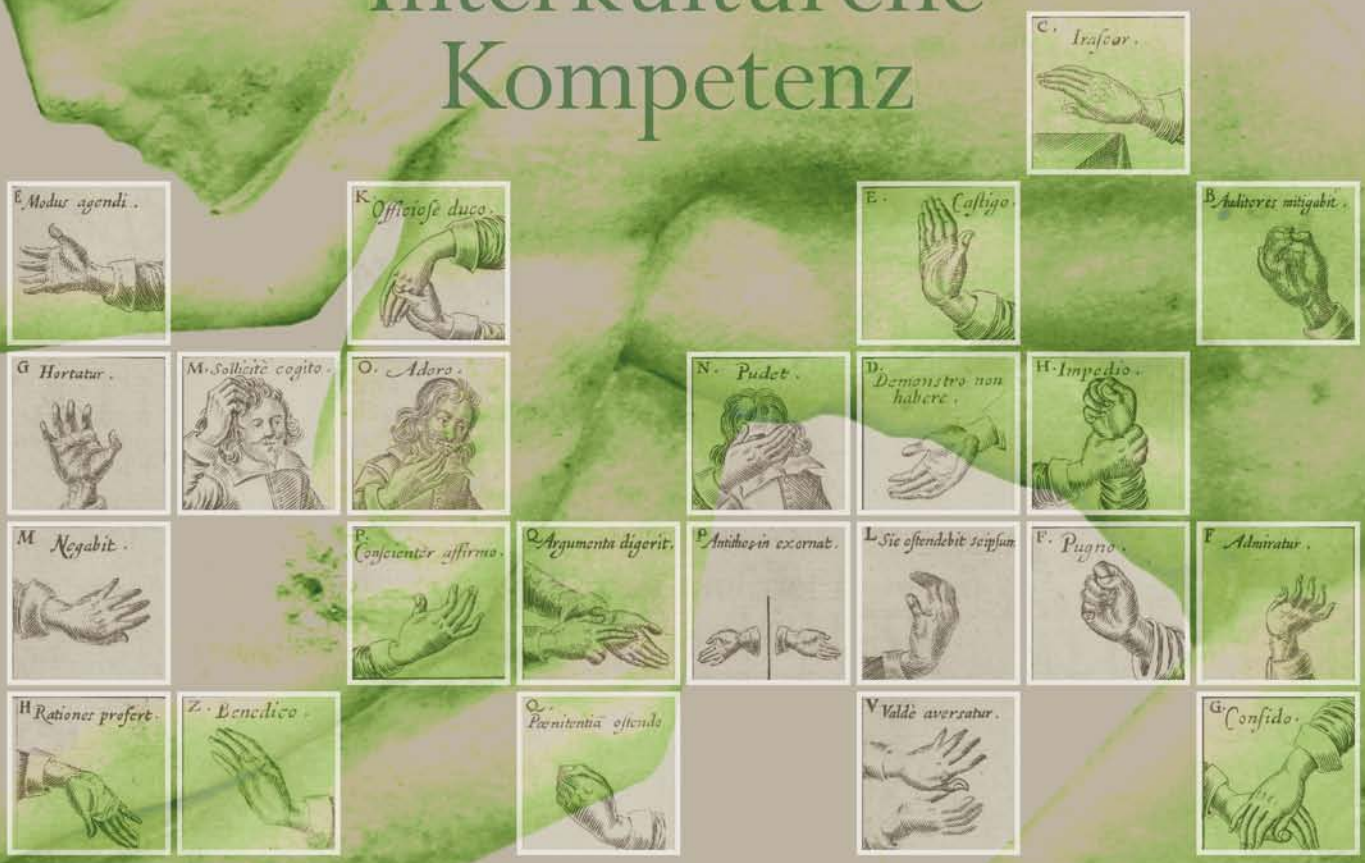
ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-35-3 € 16,–

36 2016

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

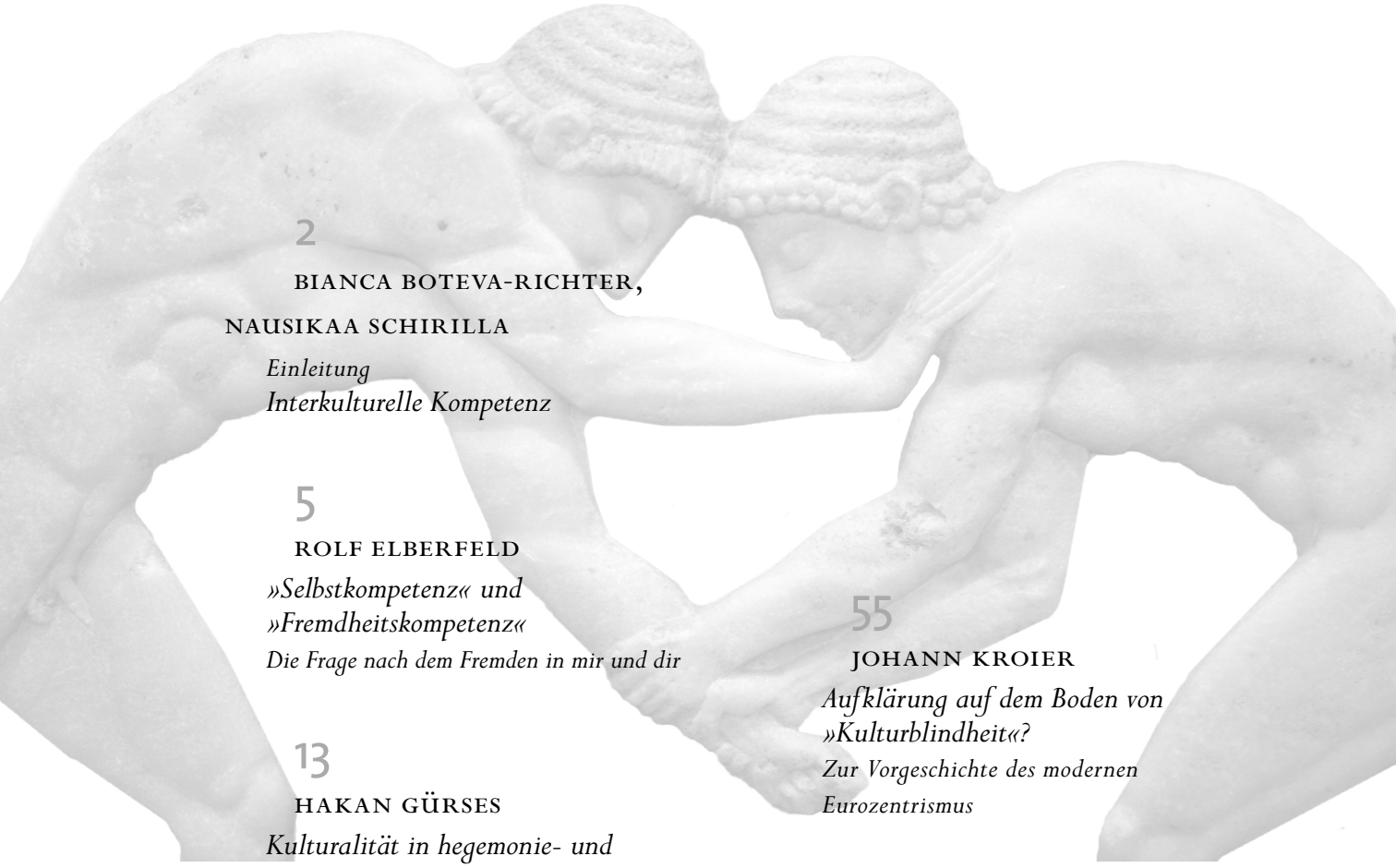
Interkulturelle Kompetenz



Mit Beiträgen von ROLF ELBERFELD, HAKAN GÜRSES, JÜRGEN BOLTEN, NAUSIKAA SCHIRILLA, JOHANN KROIER, ABBAS MANOOCHEHRI und anderen

SONDERDRUCK

Interkulturelle Kompetenz



2
BIANCA BOTEVA-RICHTER, NAUSIKAA SCHIRILLA
Einleitung
Interkulturelle Kompetenz

5
ROLF ELBERFELD
»Selbstkompetenz« und »Fremdheitskompetenz«
Die Frage nach dem Fremden in mir und dir

13
HAKAN GÜRSES
Kulturalität in hegemonie- und machttheoretischer Perspektive

23
JÜRGEN BOLTEN
Interkulturelle Kompetenz – eine ganzheitliche Perspektive

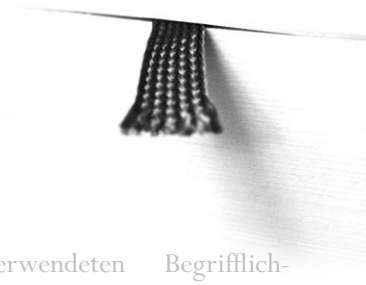
39
NAUSIKAA SCHIRILLA
Interkulturelle Kompetenz – Eine Frage der Gerechtigkeit?

55
JOHANN KROIER
Aufklärung auf dem Boden von »Kulturblindheit«?
Zur Vorgeschichte des modernen Eurozentrismus

73
ABBAS MANOOCHEHRI
Edward Said: Eine emanzipatorische Erzählung

89
REZENSIONEN

132
IMPRESSUM



Hans-Jürgen Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart: J.B. Metzler 2012, ISBN 978-3-476-02436-7, 238 S.

Bei dem Buch des Romanisten Hans-Jürgen Lüsebrink handelt es sich um die Neuauflage seines 2005 erschienen Einführungswerks zur Interkulturellen Kommunikation. Im ersten Kapitel diskutiert der Autor die Problematisierung des Kulturbegriffs und die anderen Herausforderungen, die aufgrund der *Cultural Studies* und des postkolonialen Hybriditätskonzepts das gesamte Konstrukt der Interkulturellen Kommunikation in Frage stellen. Diese Ausführungen ändern jedoch nichts am Gesamtduktus des Werks und der darin dargestellten Grundannahmen. Es handelt sich hier somit nicht um eine Aktualisierung eines vielfältig umstrittenen Konzepts, sondern um einen sehr breiten und umfassenden Einblick in die Entwürfe Interkultureller Kommunikation in den Sozial- und Geisteswissenschaften, insbesondere den Kommunikations- und Sprachwissenschaften. Interkulturelle Kommunikation wird dabei als ein wissenschaftliches Fach bzw. als eine Teildisziplin vieler Wissenschaften dargestellt. Sie wird thematisiert in der Kulturwissenschaft, den Sprachwissenschaften, der Philosophie und der Betriebswirtschaft und ist mittlerweile auch als Studiengang oder Nebenfach an Universitäten und Fachhochschulen etabliert.

Im zweiten Kapitel werden Konzepte und Problemebereiche diskutiert: Kommunikation, Kultur, Interkulturelle Kompetenz, Inter/Multi/Transkulturalität. Der Zugang ist transdisziplinär, und eine Darstellung der durchaus umstrittenen Studien von Geert Hofstede und des für interkulturelle Kompetenztrainings zentralen Konzepts der *critical incidents* nimmt breiten Raum ein. Des Weiteren werden komparative und kontrastierende Zugänge aus verschiedenen Disziplinen dargestellt. Das dritte Kapitel widmet sich dem Konzept der Interaktion und behandelt vor allem psychologische und linguistische Theorien. Anschließend werden unterschiedliche Ansätze interkultureller Kompetenztrainings und die ihnen zugrunde liegenden theoretischen Konzepte dargestellt. Das vierte Kapitel widmet sich der besonderen Frage von Fremd- und Selbstwahrnehmung in kulturanthropologischer und medienwissenschaftlicher Hinsicht. Als weitere theoretische Herausforderung wird anschließend im fünften Kapitel das Konzept des Kulturtransfers in sprachwissenschaftlicher und medienwissenschaftlicher Perspektive mit vielen praktischen Beispielen diskutiert. Das sechste und abschließende Kapitel widmet sich nochmals der Aktualität des Konzepts angesichts von Migration, Globalisierung und global vernetzter Kommunikation und geht abermals auf die Kritik der verwendeten Begrifflichkeiten ein. Die Qualität des Werks als Einführung und Überblick wird durch eine umfassende Literaturliste und ein breites Personen- und Sachregister ergänzt.

Nausikaa Schirilla

Ricarda Drüeke, Susanne Kirchhoff, Thomas Steinmaurer, Martina Thiele (Hg.): *Zwischen Gegebenem und Möglichem. Kritische Perspektiven auf Medien und Kommunikation. Festschrift für Elisabeth Klaus* (Critical Media Studies, Band 15), Bielefeld: transcript Verlag 2015, ISBN 978-3-8376-3112-8, 348 S.

Die 23 Beiträge dieses Sammelbandes, der Elisabeth Klaus, Kommunikationswissenschaftlerin an der Universität Salzburg, gewidmet ist, beleuchten das Spannungsfeld zwischen medialer und politischer Öffentlichkeit aus sozial- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive und greifen Themenbereiche auf, die auch interkulturell-philosophische Frage- und Problemstellungen

betreffen. Einige Beiträge seien im Folgenden exemplarisch hervorgehoben, um die Relevanz kommunikationswissenschaftlicher Forschung für das Projekt interkulturellen Philosophierens aufzuzeigen.

Edgar Forster, Erziehungswissenschaftler an der Universität Fribourg, zeigt den (macht-)politischen Aspekt der Intersektionalitätsforschung auf: »Gesellschaftliche Herrschafts- und Machtverhältnisse werden analytisch mit der Produktion ›symbolischer Prozesse der Repräsentation, Legitimation und Sinngebung‹ [...] verknüpft. Durch die Wiederaufnahme in anderen kulturellen Kontexten kommt es zu Übersetzungen und Bedeutungsverschiebungen von Begriffen, Kategorien und Theorien, zur Konkurrenz mit anderen Theorien, zur Bildung neuer *communities* und zu neuen Sprachregelungen« (41). Insbesondere die Kategorie ›*race*‹ ist von diesen Verknüpfungen und Trennungen betroffen. Forster sieht diesen Befund im Licht der These, »dass die Kolonialität eine wesentliche Konstitutionsbedingung der okzidentalen Moderne ist und das strukturelle Fortwirken kolonialistischer Herrschaft bezeichnet« (44). *Irene Neverla*, Kommunikationswissenschaftlerin an der Universität Hamburg, stellt Nachhaltigkeit, menschliche Akteure, kommunikative Bedürfnisse und Umwelt (mediale Settings) als Bedingungen kommunikativen Handelns bzw. Kriterien eines kommunikationsökologischen Ansatzes vor, der »die Gesamtheit der Wechselbeziehungen zwischen den Menschen und ihrer Umwelt in Bezug auf Kommunikation« (156) meint. *Claus Eurich*, Professor für Journalistik an der TU Dortmund, setzt sich kritisch mit aktuellen Tendenzen des Journalismus auseinander und konstatiert: »Die Reserven für die interkulturell so notwendige Tiefenrecherche, vor allem des Ungewohnten, schrumpfen« (166). Wichtige Prinzipien journalistischer Arbeit sind »Fremdverstehen« (170), »Ambiguitätstoleranz« (172) und »Achtsamkeit« (173). Mit kritischem Blick auf die Inszenierung einer ›medialen Öffentlichkeit‹ sieht *Thomas Steinmaurer*, Kommunikationswissenschaftler an der Universität Salzburg, »heute das Internet weitgehend von kommerziellen Interessen kolonialisiert und dominiert« (230). Partizipation findet nur bedingt statt: »Alternative oder gar widerständige Kommunikations- und Handlungsformen werden nicht selten ausgeschlossen bzw. bleiben stark eingeschränkt« (ebd.). Die an den Universitäten Wien und Salzburg lehrende Kommunikationswissenschaftlerin *Brigitte Geiger* zeigt anhand der ›Affäre Strauss-Kahn‹ (die Verhaftung Dominique Strauss-Kahns im Mai 2011 wegen sexueller Gewalt gegen eine Mitarbeiterin eines Hotels in New York), inwiefern die mediale Darstellung des Prozesses bestimmte Aspekte des Vorfalls überbetont, entscheidende Hintergründe und Zusammenhänge jedoch ausblendet. Eine intersektionale Analyse macht »auf einige Muster und Ungleichzeitigkeiten gegenwärtiger Diskurse zu Geschlecht, Gewalt und Ungleichheit aufmerksam« (298) und arbeitet heraus, dass – in der medialen Auseinandersetzung zwischen dem mächtigen, weißen, europäischen Mann und der afrikanischen, muslimischen Migrantin – »Geschlecht und Sexualität leichter skandalisierbar sind als soziale oder rassialisierte Ungleichheit« (ebd.).

Dieser Band macht deutlich, wie wichtig eine interdisziplinäre Zusammenarbeit interkulturellen Philosophierens mit sozialwissenschaftlichen Ansätzen und nicht zuletzt mit kommunikationswissenschaftlicher Forschung wäre, um Fragen einer polylogen Hermeneutik mit konkreten gesellschaftlichen Analysen zu verbinden (vgl. etwa die Differenzierung von drei Ebenen der Öffentlichkeit bei *Ricarda Drüeke/Corinna Peil*, [276]).

Eine solche Kooperation entspräche – so der Bezug im Vorwort der Herausgeber_innen auf ein Motiv der Antrittsvorlesung von Theodor W. Adorno im Jahr 1930 – der »Idee, auf eine ›dialektische Kommunikation‹ zwischen Philosophie und soziologischer Forschung abzuzielen, die sich um ›Schlüssel‹ bemüht, ›vor denen die Wirklichkeit aufspringt‹« (9).

Franz Gmainer-Pranzl

Nikita Dhawan (Hg.): *Decolonizing Enlightenment. Transnational Justice, Human Rights and Democracy in a Postcolonial World*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Publishers 2014, ISBN: 978-3-8474-0056-1, 335 S.

Nikita Dhawan, Philosophin und zur Zeit der Herausgabe Juniorprofessorin für Gender/Postcolonial Studies im Exzellenzcluster »Normative Ordnungen« an der Universität Frankfurt am Main, stellt sich in diesem Band der Herausforderung, wie mit der Verquickung von kritischem oder emanzipatorischem Denken mit kolonialen oder rassistischen Ansätzen umzugehen sei. Anstatt einer Verurteilung der Aufklärung oder zeitgenössischer aufklärerischer Ansätze aufgrund ihrer Verstrickung in hegemoniale Masternarrative plädiert sie für eine Dekolonialisierung der Aufklärung, die weniger deren europäische Genese, sondern das Potenzial normativer Gewalt (Butler) in den Vordergrund stellt und nach einer alternativen Aneignung von kritischen Ansätzen in neuen Kontexten fragt.

Die von ihr zusammengestellten Beiträge stammen überwiegend von transnational akademisch tätigen Politikwissenschaftler(inn)-en und Philosoph(inn)-en. Sie thematisieren zunächst die Theorietraditionen selbst wie auch deren Verstrickung in koloniale Diskurse und diskutieren anschließend Ansätze transnationaler Gerechtigkeit, Menschenrechte und Demokratie in einer postkolonialen Perspektive, die diskurskritisch und zugleich emanzipatorisch ist. Der allgemeine Teil versammelt unter dem Titel *Entangled Legacies* Auseinandersetzungen mit der Aufklärung allgemein (Dhawan), Kant und Foucault (Hostettler), Hegel (Mascat) und zeitgenössischen Holocaustdiskursen (Castro Varela). In dem Teil zu transnationaler Gerechtigkeit nähern sich die Autor(inn)en historischen und zeitgenössischen Gerechtigkeitskonzepten auf der Basis der Aufklärung und aus der Perspektive von aus dem Gerechtigkeitsbegriff ausgeschlossenen Gruppen an (Hamann, Heier). Andere Autor(inn)en, wie beispielsweise Kargupta in Anlehnung an Spivak, dekonstruieren zeitgenössische Gerechtigkeitskonzepte, um Raum für neue Begrifflichkeiten zu schaffen, die die Möglichkeit des Einbezugs ausgegrenzter Gruppen bieten. Auch in dem Teil zu Menschenrechten wird immer wieder das gewalttätige oder ausgrenzende Potenzial von Menschenrechtskonzepten historisch oder systematisch untersucht, wie beispielsweise die Ausgrenzung von Staatenlosen oder illegalisierten Migrant(inn)en aus dem Menschenrechtsdiskurs (Zhang), und es werden Reformulierungen versucht, um diese Gruppen anders einzubeziehen. Vor allem im letzten Teil über den Demokratiebegriff wird deutlich, dass es nicht einfach um Fragen der Kritik und des Einbezugs von Subalternen geht, sondern um ein Neudenken von Begrifflichkeiten. Dies wird besonders in dem Beitrag von Zafer und Millan zu Benhabibs und Spivaks Versuchen, Demokratie neu zu denken, deutlich. Während nach Meinung der Autor(inn)en Benhabibs Konzept der demokratischen Iterationen den Geltungsbereich universaler Werte auf beispielsweise Migrant(inn)en ohne Bürgerrechte erweitert, wird Spivaks Strategie von »desubalternization« als ein Ansatz dargestellt, der auf Universalität von Demokratie zielt, aber auf einer